

Somm

**Biden,
das Opfer**

Dreizehn Tote. So viele Soldaten haben die USA in den vergangenen zwanzig Jahren an keinem einzigen Tag in Afghanistan verloren, bis am Donnerstag in Kabul ein Selbstmordanschlag so viele Amerikaner und noch mehr Afghanen in den Tod gerissen hat. Joe Biden ist dafür verantwortlich. Nicht dass er den Abzug befohlen hat, gibt dabei zu denken – darüber kann man durchaus diskutieren –, sondern die Art und Weise, wie er das getan hat. Es ist ein Debakel. Die Feuerwehrruppe von Oberpfupfigen hätte das besser zustande gebracht als die grösste, teuerste und bestausgerüstete Armee der Welt. Dreizehn Tote. Es war nur eine Frage der Zeit. Alle hatten ihn davor gewarnt. Selbstverständlich kommt Biden auch in den eigenen Kreisen unter Druck. Insbesondere jene Medien, die ihn fast besinnungslos unterstützt hatten, als es darum ging, den ungeliebten Trump aus dem Amt zu vertreiben, geraten ins Grübeln. Wer die «New York Times» dieser Tage liest, was ich seit Jahren tue, stellt mit einem gewissen Mitleid fest, wie sich deren Journalisten winden, wie sie Höllenqualen leiden, wie sie am liebsten betreten schweigen würden, müssten sie nicht irgendetwas zu Papier bringen. Sie haben sich geirrt, jeder weiss es, und doch fällt es ihnen schwer, die Wahrheit anzuerkennen. Joe Biden kann es nicht.

Bestimmt ist er zu alt und zu zerstreut, das ist das eine, um das andere wissen alle, die sich in Washington auskennen. Biden hat in der Aussenpolitik noch kaum je etwas mit Erfolg zu Ende gebracht. Zwar hatte Barack Obama den Rückzug aus dem Irak seinerzeit angeordnet, doch Biden war für die Details der Durchführung zuständig, die genauso überstürzt und unüberlegt vonstattenging wie jene in Afghanistan, mit dem Ergebnis, dass im Irak innert kürzester Zeit die Anarchie ausbrach und die terroristischen Halsabschneider des IS das Land übernahmen. Dennoch dürfte das Fiasko in Afghanistan Joe Biden auf mittlere Sicht wenig schaden. Dieser Krieg war unpopulär, und die Amerikaner vergessen rasch, was sich weit weg im Hindukusch oder sonst in einem vermaledaiten Winkel des Planeten zuträgt, ihr eigenes Land ist gross genug, und auch die hausgemachten Probleme – Biden hilft das, es sei denn, es kommen noch mehr tote Amerikaner in Afghanistan hinzu. Was aber bleibt, ist ein wenig schmeichelhafter Eindruck der Inkompetenz, den Biden hinterlässt, auch des Hochmuts und der Naivität zugleich. Wenn er am Donnerstag vor den Kameras den mutmasslichen Tätern des Anschlags androhte, sie würden dafür bezahlen, dann wusste man nie recht, sollte man lachen oder ihm Gute Nacht wünschen: Kraftloser, hilfloser hat noch nie ein amerikanischer Präsident Vergeltung angekündigt. Wer hat noch Angst vor diesem Mann?

Die Amerikaner haben Afghanistan zwanzig Jahre lang besetzt, kein Terrorist konnte sich hier sicher fühlen, geschweige denn, dass er sich in die Luft gesprengt hätte, ohne dass seine Hintermänner sofort die Rache der Amerikaner gespürt hätten. Davon kann heute keine Rede mehr sein – Biden hat das Land den Taliban, den Feinden der USA, überlassen, als wäre er ein Kind, das sein Spielzeug verbrennt, weil es ihm langweilig geworden ist. Anstelle der Terroristen müssen nun die Amerikaner selbst um ihr Leben fürchten, und Biden bleibt nichts anderes übrig, als die Taliban darum zu bitten, die Sicherheit der abziehenden Amerikaner zu garantieren, ausgerechnet die Taliban, die zwanzig Jahre lang nichts anderes getan haben, als Amerikaner zu töten. Selten hat ein Land einen Krieg gewonnen – und macht sich aus dem Staub wie ein Verlierer.

Biden wäre wohl gerne als jener Präsident in die Geschichte eingegangen, der einen endlosen Krieg beendet hat. Vielleicht erreicht er das Gegenteil – noch mehr Krieg. Sicherer hat er die Welt jedenfalls nicht gemacht. Weil sich niemand mehr vor ihm in Acht nimmt, dürften die Gegner Amerikas sich umso sicherer fühlen, womöglich zu sicher. Wer weiss? Vielleicht nutzt China die Gelegenheit und geht noch rücksichtsloser gegen die tapferen Freiheitskämpfer in Hongkong vor, ja selbst Taiwan könnte in Gefahr geraten. Was geschieht in der Ukraine, was in Weissrussland? Wenn Putin, der russische Präsident, sich nicht dazu verleitet fühlt, die Selbstverstümmelung Amerikas auszunützen, dann müsste man an seiner Intelligenz zweifeln. Wer hindert den Iran daran, eine Atombombe zu bauen? Biden, das Opfer. Weil ihn die Welt als schwach ansieht, dürfte er sich schon bald gezwungen sehen, den Starken zu spielen. In der Regel führt das zu Krieg.

Markus Somm, Chefredaktor des «Nebenspalters»

Die andere Sicht von Peter Schneider



Die Taliban geben ihr Bestes, um der Welt ein neues und freundliches Bild von sich zu vermitteln

Foto: Getty Images

Die vergessenen Singles

Alleinstehende werden rechtlich benachteiligt. Die Politik foutiert sich darum. Obwohl es mittlerweile 1,3 Millionen Einzelpersonenhaushalte gibt, schreibt **Bettina Weber**

Es gibt immer wieder gesellschaftlich-mediale Lieblingskinder. Derzeit sind das jene, die sich nicht zu den Heterosexuellen zählen. Die Politik schmückt sich mit der Minderheit der LGBT, Firmen tauchen ihr Logo in Regenbogenfarben. Dagegen kann niemand etwas haben, es war lange genug anders.

Von so viel Unterstützung kann eine andere Minderheit nur träumen: die Alleinstehenden. Es gibt zwar mittlerweile 1,3 Millionen Einzelpersonenhaushalte in der Schweiz, Tendenz steigend. Aber immer noch werden die Singles Paaren und Familien gegenüber benachteiligt.

Sie können ihr Pensionskassenguthaben im Todesfall nie-

Bettina Weber,
Autorin



mandem in Form einer Rente vermachen – ihr Geld fällt automatisch zurück an die Vorsorgeeinrichtung. Genauso wenig ist es Singles möglich, ihre Hinterlassenschaft steuerfrei zu vererben, wie das für Ehegatten untereinander selbstverständlich ist. Im Gegenteil: Ausgerechnet sie, die schon ihre Lebenskosten mit niemandem teilen konnten, werden beim Tod nochmals kräftig zur Kasse gebeten, im Kanton Genf etwa mit bis zu 50 Prozent. Es gilt offenbar: Nur ein toter Single ist ein guter Single.

Die meisten Menschen scheinen immer noch davon überzeugt, dass ein Erwachsenenleben – den Scheidungsstatistiken zum Trotz – im Zweiergespann geführt gehört.

Dass das «richtig» ist. Und ja, irgendetwas «besser».

Das Denken hält sich so hartnäckig, dass nicht einmal die Politik gegen die verfassungswidrige Diskriminierung vorgeht. Vermutlich, weil sie befürchtet, es sich sonst mit dem gesellschaftlichen Mainstream zu verderben, verteilt sie stattdessen seit Jahren immer noch mehr Geschenke an Paare und Familien.

Dabei geht es gar nicht um die Single-Architektin versus die Patchwork-Familie oder den alleinstehenden Lastwagenfahrer gegen das verheiratete Paar ohne Kinder. Es geht darum, dass für die Gleichberechtigung der Beziehungsstatus so irrelevant ist wie die sexuelle Orientierung.

**Mit Formel-1-Rollstuhl zum Sieg.
Ist das fair?**

Der Schweizer Rollstuhl-Star Marcel Hug fährt auf seinem Hightech-Gefährt allen davon. Das ist zwar cool, dem Sportsgeist aber wenig dienlich, findet **Rico Bandle**

Bei den Paralympischen Spielen richtet sich in diesen Tagen die Aufmerksamkeit ganz auf OT FOXX M1. So heisst der «schnellste Rollstuhl der Welt», entwickelt in der Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Formel-1-Rennstall Sauber in Hinwil. Rollstuhl-Star Marcel Hug gewann darauf am Samstag das Rennen über 5000 Meter dank einem fulminanten Schlusspurt souverän. In den nächsten Tagen startet der Thurgauer noch an drei weiteren Wettkämpfen.

Bereits die Präsentation des Hightech-Gefährts war ein Ereignis. Hug setzte sich im Formel-1-Windkanal in Pose, die Bilder wirkten wie aus einem Science-Fic-

Rico Bandle,
Redaktor



tion-Film. «Die Sauber Group mit ihren Tochtergesellschaften Sauber Aerodynamics und Sauber Engineering, Orthotec und Partner wie die ETH Zürich, die Radsport-Forschungs- und Entwicklungsfirma Swiss Side und die Schweizer Paraplegiker-Forschung haben ihr einzigartiges Know-how und ihre Spitzentechnologien kombiniert, um dieses Modell zu entwickeln», hiess es stolz in einer Pressemitteilung.

Der Rennstuhl besteht aus einem aerodynamisch optimierten Vollcarbon-Fahrwerk und speziell entwickelten Rädern. In einem Simulator wurde die ideale Sitzposition des Fahrers individuell ermittelt.

Dass Firmen und Hochschulen ihr Wissen und ihre Infrastruktur für den Rollstuhlsport zur Verfügung stellen, ist an sich eine erfreuliche Sache. Und doch bleibt hier ein schaler Nachgeschmack.

Gerade im Behindertensport sollte Inklusion zentral sein. Also dass alle Teilnehmer mehr oder weniger dieselben Chancen haben – auch jene aus ärmeren Ländern. Durch das Wettrüsten ist dies längst nicht mehr der Fall.

Der Super-Rollstuhl macht das Rennen nicht nur unfair, er schmälert auch Marcel Hugs zweifellos herausragende Leistung: als hätte der Thurgauer den Wettkampf schon mit einem Vorsprung in Angriff nehmen können.